



essor. Die Ute-Jungfern-Orange ist, wie Sie leben, schon um ein Beträchtliches überhöht.

Er umfachte mit einem aufmerksamen Blick ihr feines Gesicht und ihre noch jugendliche Gestalt; aber er hatte keine artige Schmeichelei im Verstand, um gegen ihre letzten Worte zu protestieren, sondern lehnte sich nachlässig in seinen Stuhl zurück.

„Seit ich Sie zum ersten Male gesehen, andägliches Fräulein, habe ich mich nicht aufgehört, mich darüber zu wundern, daß Sie bis heute unermüdet geblieben sind. Und wenn unsere Bekanntschaft alt genug wäre, um mir das Fremdenrecht zu solcher Frage zu geben, würde ich Sie bitten, mir das Wunder zu erklären.“

„Sie nahm ihm die Dreifaltigkeit ernstlich durchaus nicht übel, und mit freundlicher Miene, wie man von etwas ganz Wirklichem spricht, erwiderte sie:

„Das vermeintliche Wunder erklärt sich einfach genug. Als meine Mutter dem früh vorausgegangenen Vater ins Grab folgte, war ich zwanzig Jahre alt und meine Schwester sehr jung. Wir standen allein in der Welt, und denn bedurfte nicht nur der weiteren Erziehung, sondern bei ihrer damals sehr jungen Gesundheit auch der sorgfältigsten ärztlichen Pflege. Da hatte ich mir nicht mehr Zeit noch Mühe, mich mit Siebesgeheimnissen zu befassen. Mein Fräulein und mein Sommer waren so ganz durch Ihre und heilige Pflichten ausgefüllt, daß ich wohl achtlos und wunschlos an den Blumen vorbeigehen mußte, die zu solcher Zeit für andere blühen mögen.“

„Sie sprachen von Ihrem Sommer, Fräulein, als wäre er bereits vorüber. Das kann doch nicht im Ernst Ihre Meinung sein.“

„Wenig ist es das, Herr Professor! Ich besinne ja schon ganze Jahre — die Wälder beginnen zu wehen.“

Nicht in schmerzlicher Resignation, sondern fast heiter hatte sie es gesprochen. Und dann, noch ehe er Zeit gefunden hatte, ihr zu antworten, fuhr sie fort:

„Aber mir beschäftigen aus, wie mich dünkt, viel zu lange mit meiner unbedeutenden Person. Denn sagte mir, daß Sie etwas mit mir zu besprechen wünschten, und ich bin ganz zu Ihrer Verfügung.“

Sie war entschlossen, ihm so weit als möglich entgegenzukommen, aber er machte in seiner ruhigen Sicherheit gar nicht den Eindruck eines leidenschaftlichen Verwehlers, der solchen Entgegenkommen bedürftig ist.

„Wir befanden uns eigentlich schon mitten in der gemüthlichen Besprechung“, sagte er. „Ich weiß nicht, ob Fräulein Emma Ihnen bereits eine Andeutung über die Natur meiner Wünsche und Hoffnungen gemacht hat, oder —“

„Nein. Sie sagte mir kein Wort darüber. So haben Sie sich ihr heute offenbart?“

„Und sie — sie hat eingewilligt?“

Der Professor lächelte.

„Um Fräulein Emmas Einwilligung war mir von vornherein nicht bange. Und trotzdem möchte ich für mich ist die Ihre, Fräulein, Ihre.“

Sie stand auf und reichte ihm mit jener Zerknirschtheit, die sie noch in allen späteren Stunden ihres Lebens bewies, die Hand.

„Ich gebe sie Ihnen von ganzem Herzen, mein lieber Herr Professor. Denn ich habe trotz der Kürze unserer Bekanntschaft die Ueberzeugung gewonnen, daß Sie ein vertrauenswürdiges weibliches Wesen nicht anständig machen werden.“

Wieder wurde es ihm unmöglich gemacht, zu antworten; aber diesmal nicht durch Effie, sondern durch ihre Schwester, deren weniger gespanntes Gesichtchen eben an der Maske sichtbar geworden war, und die nun beim Anblick der mit verschlungenen Händen stehenden mit einem Jubelruf hereintrat, um ihn an die Brust der Schwester zu werfen.

„Effie, meine geliebte Effie! Wie glücklich ich bin! Ich hatte ja so förmliche Angst, daß Du eigenmächtig sein und mein Ja nicht löstest. Und ich möchte doch nun mal keinen anderen zum Schwager haben als den Professor.“

Eine heiße Wutwelle flutete über Effies eben noch todblaßes Gesicht, und mit einer angeltollt halligen Bewegung verlor sie die Hand aus der des Mannes zu ziehen.

„Was — was heißt das?“ Hammelte sie. „Du wehst ja nicht mehr, was Du redest, Emma!“

„Doch — sie weiß es sehr wohl“, mischte sich der Professor ein, der die schlanken Finger nicht wieder freizugeben hatte. „Und ich hoffe, liebte Effie. Sie nehmen nichts zurück von den guten Worten, durch die Sie mich eben so hoch beglückt haben. Denn ich liebe Sie mit der ganzen Kraft meines Herzens, und ich bin gelonnen, Ihnen den Beweis zu liefern, daß Ihr Sommer noch lange nicht vorüber ist, und daß er Ihnen keine schmerzlichen und düsternen Wälder aufbewahrt hat — trotz der einzelnen weißen Wälder, die in Gottes Namen hier und da herabflutern mögen.“

Effie wartete zwar noch immer nicht recht, wie ihr geschick. Aber so ganz war sie doch noch nicht angefangen in ihrer vermeintlichen Resignation auf alle Freuden des Lebens zu verzichten, daß es nicht übermächtig hoch aus ihrem Herzen dicht hervorbrechen sollte, um sie in die lebend ausgebreiteten Arme des geliebten

Mannes zu treiben. Wohl wußte sie, daß es nur ein Spätsommer-Gäst war, daß ihr winter, aber sie wußte auch, daß sie es darum mit um so tieferer Dankbarkeit und mit um so vollerer Begeisterung seiner Heftigkeit genießen würde.

### Was wird Mode? \*)

Berlin. — Wie kommt es, so fragt die „Modenwelt“ in ihrer letzten Nummer, daß in Modenberichten immer so viel vom Weiter die Rede ist? Viele Frage ist leicht zu beantworten: Weiter und Mode sind unzerrenliche Begriffe, d. h. die Mode ist vollkommen abhängig von der Witterung, die in diesem Jahre mehr als je alle Hoffnungen auf kalte Sommerstage gesteuert hat. Es nahm uns deshalb durchaus nicht wunder, daß man schon im Juli von uns Herbstmode verlangte, die naturgemäß noch nicht gegeben werden konnten, da selbst in den sonnengehüllten Freizeiten seine Vorbereitungen damit getroffen worden waren. Seit jetzt läßt sich eingemeinigen überlegen, was die Mode aus für die nächste Saison beschaffen wird: enge kurze Röcke, jedoch ohne Einströmung um die Knie, halsslange und lange Jacken (Abb. 1) in dem bekannten hübschen Schnitt mit leicht gekrümmtem Rücken; ferner Kleider mit leicht verzierter Taillenschnitt. Der Simonschnitt des Taillenschnittes und der Hüften, wie ihn auch Abb. 3 zeigt, wird weiter keine Fortschritt ausbilden, trotz der Auflebung einiger älterer Schneiderkünste, die der Simonschnitt wieder zu ihrem Recht werden wollen. Wie möchte sogar behaupten, daß es jetzt der Simons Abgemessung werden wird — sogar für diejenigen, die da glauben, die Annahme der ihnen persönlich unliebsamen oder sonst unsympathischen Schnittformen verweigern zu dürfen.



1. Jadenstulm aus Gelebit und Sammet mit engem Rod. 2. Robe oder Strassenmantel im japanischen Schnitt mit Rundbesitzerel.

Die Modistin verlangt möglichst engen Anstand, das angezeichneten Neuzus in den Röcker; diesen ohne förmliche Überdualen am Anstand zu erreichen ist höchste Schneiderkunst, muß aber für den eleganten Stil des Kleides verlangt werden. Ein Fehler, möglichst unmerklicher Fall in der unteren Brust gibt dem Knebel die nötige Weichheit und geschicktesten neben besserem Sitz erhöhte Gestaltlichkeit des Kleiderbesitzes. Amweilich ist ein Hochleben des Knebel nur dann ermöglicht, wenn der meist halsslange Knebel immer offen und in festester Verbindung mit dem Futterdarmel ist. Man wird deshalb naturgemäß, so lange die angezeichneten Knebelformen geübt werden, den dem Taillenschnitt eingefügten Knebel, soweit er unter dem Simonschnitt sichtbar wird, für sich gemieren, und zwar, wie schon länger üblich, in Ueberstimmung mit der den Hals umschließenden Wimper, wodurch in festbarer Weise eine Instabilität initiiert wird. Soll der angezeichnete Knebel mit dem Handgelenk reichen, eng anschließen oder in eine Maniarte gefügt werden, so empfiehlt es sich, die gutgehende Schnittform mit eingestrichen Unterarm zu wählen, der häufig in sich mit dem Seitenteil geschritten wird.

Während des Herab in den meisten Fällen die vorgenannte Schnittform aufweist, sind die Jaden vorwiegend mit eingestrichen Knebeln gearbeitet, die sich fast ausnahmslos dem Armloch anschließen.

Schnitte zu diesen Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der „Modenwelt“, Berlin W. 85, Bülowstraße 84, zum Preise von 60 Pf. für den einzelnen Schnitt (Stück oder Taille). Modenwelt-Abonnentinnen erhalten ihn für 26 Pf. (80 P.) portofrei.

„A la Japonaise“ werden dagegen die leinen Röcke gefürmt, die den eleganten Franz keine ein unentbehrliches Kleiderstück gewesen sind, und von deren Abb. 2 ein hübsches und fleißiges Modell zeigt.

Einfachheit der Form, geringer Stoffverbrauch sind typisch für das moderne Kleid, dafür sind Stoffe wie Ausstattungsmaterial edel und schön in der Wirkung.



3. Simonsbluse 4. Kinderkleid mit oben und mit feineren Webensstoffe.

Bevorzugt für Kostime wie Kleider werden Webel und Sammet in weicher Webart und dunklen Tönen, wie Weinst, Ois und Blauschwarz, Dunkelblau und vor allem Schwarz, das in allen Geweben beliebt ist.

Unter den für Kostime beliebten Stoffarten sind für den Herbst Sammet und Gelebit, für den Winter Welino und Tweed in eckiger Linie zu nennen. Wertmäßig, das edle Tuch wird wiederum in Wintermode warten, bis jene Stunde gekommen sein wird.

Am häufigsten aber sieht man die Taillens aus Wherry, Cachemire de soie und Woll in dunklen Farben, und während in diese Kostime mehr oder weniger in sich verhalten, sind ihre natürlichen Ausbeuten: sie auszuheben sich nicht, Staub und Sonne über ihnen keinen nachteiligen Einfluß auf sie aus und ihr eleganter Ausdruck ist unangeführt, daher ihre anhaltende Beliebtheit.

Die letzte Nummer der „Modenwelt“ (Kreuzung Bindmann, Berlin W., Bülowstraße 84) gibt mit einer Reihe von Kostümen und Kleidern eine gute Lebenshilfe für die kommende Mode wie sie wirklich sein wird.

In Paris mündet man schon weitest von den Veränderungen, die großen Schmeibler haben die höchste Weisheit, die unterbreitenden, vortreten (geleitet) die jusus entravées in Akt und Bonn zu erklären, die ersten der Umkleung nach vorauszuweisen, denn wir haben das Maximum der Englichkeit erreicht — es sollen und dennoch die Wintermode weite Röcke mit gemöblten Falten godesen bringen. Das wäre eine Zankfaser, was aber eher hochlich erachtet ist die Verengung, mit der untere Taillenschnitt die ideale Form annehmen wird. In gut unterrichteten Kreisen besteht die Ansicht, daß die enge, die Linie unbedeutender Kleider, die letzten knappen Taillens den heutigen Lebensanforderungen, den modernen Verleichen durchaus entsprechen, daß dieselben die natürliche Grazie der Frauen vortheilhaft zur Geltung bringen, und daß die Vorteile für die gemüthliche Mode über eine neue Richtung unzulänglich sind.

### Tips.

Sport-Humoristik von Georg Kerlich.

Der v. Glimm redete den Wais und ließ die Wälder lachend umherfliegen. Er war keine Kleinigkeit, unter den vielen hunderten von Menschen, die auf dem Sattelplatz waren, eine bestimmte Persönlichkeit herauszufinden. Die Wälder konnte übrigens auch auf der Tribüne sitzen.

„Und dort lang er sie schließlich aus. Er war von dem Herrnmalen und Sünden schon ganz erblüht. Nun konnte er doch den Übermengen Kritik ausdrücken.“

„Wälder ist sich tausendmal entschuldigend!“ sagte er, sich der schönen, blühenden Frau mit respektvollem Gruß nähernd. „Ich leide denselben verbindlich. Bedenken ganz außerordentlich, aber Wälder wissen — Dient geht voran.“

„Gerade heute!“ schmolle sie.

„Wälder würde keine rasche Minute haben, wenn er wählte, wie sehr er vermisst wird.“

„Vermisst? Was ja, er hat ja viel Interesse für den Fuß und besitzt auch sachmännisches Verständnis. Das Interesse habe ich auch, aber das Verständnis fehlt mir.“

Der v. Glimm schloß eine leise Schandenrede. „Also nur deswegen schloß ich ihn heute er.“ „Und Wälder bildet sich doch selber ein, daß er ihr doch nicht gleichgültig ist.“ „Armer Kerl! Da hätte man so möglichst recht sehr eine Chance!“

„Über meine Wälder“, erklärte er einig, „was das anbelangt, so könnte ich vielleicht als Mentor einbringen. Bin auf dem grünen Wälder und leblich bewandert, habe selbst schon als Herren-

reiter im Sattel geübt und verifiziert. Fragen Sie nur, Ihr geiziger Freund, ich antworte.“

Sie wünschte nun an der Hand des Rennprogramms dieses und jenes zu wissen und bei seinen prompten, sachkundigen Antworten legte ihre gute Laune erschöpfend zurid. Aber auf einmal rief sie erschrocken: „Wir vergessen ja ganz den Tod! Das erste Rennen muß gleich seinen Anfang nehmen.“

„Wälder wollen einen Einsatz wagen?“

„Natürlich! Wo bliebe sonst die Spannung in diesem Schauspiel? Welchen Eid geben Sie mir? Wenn ich nicht irre, hatten Sie Meinung für „Aix“. Sie werden doch auch darauf setzen? Darf ich Sie bitten, die Tallets zu belegen?“ Sie griff nach ihrem Handtäschchen.

„Ich darf mich wohl gestatten — — — und schon tief es spornfreisch zum Tote. Es war der letzte Augenblick, denn fast darauf wurde das Feld entlassen.“

„Aix“ hielt sich anfangs wacker, fiel aber allmählich ab und kam für den Entscheidungslauf gar nicht in Frage.

„Die ersten Früchte taugen nichts!“ meinte die Wälder trübselig. „In der Handbucherlei werden wir mehr Glück haben. Wälder denken Sie über „Notamunde“ oder „Serbant“? Und als er einen Augenblick überlegte: „So nehmen wir doch beide und machen „Goldbart“.“

Er verfiel sich wieder zum Totalisator.

Die Streckenliste begann und ihr Verlauf brachte eine große Ueberzeugung, „Notamunde“ und „Serbant“ hatten die Führung und kamen Gurt an Gurt in die Gerabe, aber da arbeitete sich ein Duffler heran, lag plötzlich mit den Favoriten in Front, hob sich voll um Zoll vor und ging mit einer halben Kopflänge als erster durchs Ziel. Der Tote behobte keinen Sieg mit einer Mielenkunde.

Der v. Glimm schloß über „Goldbart“ nach: „Lächle die ich die Wälder.“ „Wir sind's doch nicht allein, die Zeit fragen.“

Und nun folgte das Rennen um den Goldbart. Diesmal mußte der Tip stimmen. Die Ferde, die liefen, kannte Glimm genau. Jetzt war die Möglichkeit gegeben, den Verlust, den man schon am Tote gehabt hatte, wieder auszugleichen, und man durfte getrost einen hohen Einsatz riskieren.

Doch ach, es war wieder nicht. Der beste Gaul wurde miserabel geritten, brach aus und hatte das Spiel verloren, bevor es für die anderen halb zu Ende war.

„Sie leben mich sehr unglücklich!“ stöhnte von Glimm. „Ich weiß Sie ja schließlich bereit!“

„Ich ist unbeschreiblich“, erwiderte sie in ungetriebener Laune, „und Targild noch behaglich. Wir werden auch die Schärte (sich noch auszuheben. Die Wälder strecken wir erst mit dem Leben Rennen.“

Sie streckte sie auch nicht früher, aber das Aussehen blieb ein frommer Wälder. Der Tote nahm und nahm, rüste jedoch nicht wieder heraus.

Der v. Glimm wurde immer nervöser, während die Wälder eine unerschütterliche Ruhe bewohnte und in ruhiger und heiterer Stimmung verblieb. Wie falsch man doch die Frauen beurteilt! Da hieß es stets, spielende und wettende Damen würden unerschütterlich, sobald sie verlieren, sie büßten mit dem Gelde auch ihre Selbstbeherrschung ein und die Grazien und alle guten Götter wenden sich mit Grausen von ihnen, und hier hatte man das flackernde Beweiss vom Gegenteil!

Er empfand es als eine hohe Auszeichnung, an der Seite dieser Frau weilen zu dürfen, und er wünschte nichts mehr, als ihr zu gefallen. — — —

„Wie war's denn gestern beim Rennen, lieber Glimm?“ erfuhr sie sich Mühlbrecht.

„O, so leblich!“

„Und haben Sie die Wälder gesehen und gesprochen?“

„Na, ich und habe Ihre Entschuldigend ausgedrückt.“

„Danke bestens!“ Mühlbrecht wollte weiter.

„Ein Wort noch!“ rief ihm Herr von Glimm nach. „Was ist Sie noch fragen wollte — hm, ganz im Vertrauen, Mühlbrecht! Haben Sie der Wälder auch schon mal Tis gegeben?“

„Tis? Ja, aber!“

„Und für sie Einsetze am Tote belegen?“

„Ach das.“

„Um — und wann pflegt sie zu requirieren?“

„Wie meinen Sie das?“

„Wann pflegt sie die ausgelagerten Gelder zurückzuerhalten?“

„Im Mühlbrecht'schen Spiel und es von verfallenen Sünden. Ich bilde mich um, als fürchte er unbedenkliche Drogen. Dann flüchtete er: „Und im Vertrauen, n e!“

„Ach, Sie scherzen!“ flötete von Glimm verblüfft.

„Wenigstens! Und weil diese Frau nie ihr eigenes Geld verlor, meinet sie so lebensfähiglich gern und hat eine Fremde am Verlust wie andere am Gewinn.“

„Da sie Ihnen denn auch schon verliert?“

„Und ob.“ „Dann mache ich mich jetzt leiten.“ Glimm fing an, zu begreifen. „Sollten Sie mich nur vorher verbanft!“ leuchtete er.

„Wie burste ich? Ist das eine Frau vor der man warnt? Seiten Sie verifiziert, die Wälder hat einen unglückbaren Vorzug, eine brillante Eisenstadt! Man kann es nie mit ihr verlieren.“